

KAJ B. LINDGREN

ZUR KLÄRUNG DES BEGRIFFES 'SATZ'

In der deutschen Grammatik herrscht eine beträchtliche Verwirrung bei der Verwendung des Terminus 'Satz', die oft auch zu Unklarheiten über den entsprechenden Begriff zu führen scheint. Ein Bild von dem Dilemma vermittelt die ausführliche Diskussion von Sandig¹, aber auch sie vermag zu keiner endgültigen Lösung vorzudringen; von weiteren Beiträgen aus jüngerer Zeit sind noch die Erörterungen von Heringer² zu erwähnen. Der Begriff selbst weist jedoch zwei ganz verschiedene Aspekte auf, die in der Regel nicht auseinandergehalten werden, und oft wird nur die eine Seite beachtet.

Einen wichtigen Schritt zur Klärung des Begriffs hat schon 1952 der heutige Jubilar getan³, das Wesentliche seiner Gedanken dringt aber nur langsam in die Praxis ein. Mit den Begriffen 'Gesamtsatz' und 'Teilsatz' führt er nämlich eine Distinktion ein, die in verwandter Form mancherorts, z.B. in der finnischen Grammatik, längst Allgemeingut geworden ist und sich auch im Schulunterricht als sehr fruchtbar erwiesen hat. Dort wird konsequent zwischen *virke* (etwa 'Aussage', d.h. Gesamtsatz) und *lause* ('Satz' im Sinne von Teilsatz) unterschieden. Eine ähnliche Distinktion wird in der englischen Grammatik mit den Termini *sentence* und *clause* angestrebt, obwohl sie nicht folgerichtig durchgeführt wird; der letztere Begriff bietet zudem einen gewissen Vorteil gegenüber dem finnischen oder dem deutschen insofern, als er auch 'satzwertige Konstruktionen' umfassen kann.

Diese Distinktion beinhaltet jedoch mehr als nur die äußere Topologie. Deshalb soll im folgenden ein Versuch unternommen werden, die weiteren Konsequenzen daraus zu ziehen und die Begriffe in Beziehung zu den verschiedenen Ebenen der Sprache zu bringen. Aus Mangel an gängigen deutschen Bezeichnungen wird hier für *virke* bzw. *sentence* in diesem Sinne *Gesamtsatz* und für *lause* bzw. *clause* in Vorwegnahme der Ergebnisse *Satzform* verwendet. Es ist aber vorerst mit diesen Bezeichnungen kein Inhalt zu verbinden, der sich aus den Bestandteilen oder sonstigen Verwendungsweisen der Wörter ergeben mag; sie stehen nur als Ersatz für die finnischen Termini, und der genauere Inhalt soll erst durch die weitere Diskussion erarbeitet werden.

Wenn wir einen Text rein taxonomisch in der Oberflächenstruktur segmentieren, finden wir als erste und grammatisch oberste Einheit den Gesamtsatz; in der Schrift läßt er sich als Segment von Punkt zu Punkt bzw. äquivalentem Zeichen definieren, in mündlicher Rede als Abschnitt zwischen Pausen, der von einer Intonationskurve (Klangbogen) zusammengehalten wird. Wenn wir diese Einheit in einem folgenden Segmentierungsschritt in ihre unmittelbaren Bestandteile zerlegen, entweder nach der Methode von Glinz⁴ oder in Anlehnung an die Valenztheorie⁵, so finden wir Einheiten, die den Satzgliedern der traditionellen Grammatik entsprechen. Diese können aus einem einzigen Morphem, aus einer Morphemkette, die wir intuitiv als Wort empfinden, oder aus einer Wortkette bestehen; in der Regel sind auch die umfangreicheren Satzglieder durch ein einziges Wort substituierbar. Zum Teil stellen aber die Bestandteile des Gesamtsatzes Gebilde dar, die ebenfalls Satzstruktur aufweisen und sich erst in einer folgenden Phase in derselben Weise in Satzglieder zerlegen lassen. Diese Teilsätze können aber auch nur Bestandteile von den Satzgliedern ersten Ranges sein. Wenn wir es wiederum mit einer parataktischen Verknüpfung von Teilsätzen zu tun haben, zerfällt der Gesamtsatz zuerst in zwei oder mehrere Segmente, die erst in einem zweiten Schritt in Satzglieder zu segmentieren sind. Durch eine Segmentierung, die vom Textganzen ausgeht, ist also die herkömmliche Einheit 'Satz' nicht zu gewinnen, sondern wir finden Satzstrukturen auf verschiedenen Levels der Analyse; primär ergibt sich dabei nur der Gesamtsatz als Einheit.

Der Gesamtsatz ist also ein primäres Segment des Textes, ein unmittelbarer Konstituent von ihm. In Anlehnung an die Gedanken von Gardiner⁶ müssen wir ihn als eine Einheit der Parole und nicht als eine der Langue betrachten. Wenn wir uns zu vergegenwärtigen versuchen, wie wir bei der Konzipierung eines Textes verfahren, oder verschiedene Versionen für die Wiedergabe eines (annähernd) identischen Gedankenganges vergleichen, können wir feststellen, daß der Umfang des Gesamtsatzes nicht von irgendwelchen grammatischen Regeln vorgeschrieben ist: Der Schreibende oder Redende kann entweder jedes kleinere Teilstück als selbständige Einheit hinstellen oder mehrere Teilstücke zu einer umfangreicheren Einheit verbinden, also das Ganze entweder auf mehrere selbständige Gesamtsätze verteilen oder alles in einem Gesamtsatz vereinen. Für die Struktur eines solchen umfangreichen Gesamtsatzes stehen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung: Man kann kleinere Hauptsätze einander nebenordnen oder einen Satz einem an-

deren in Form eines Nebensatzes oder einer Infinitivkonstruktion unterordnen oder auch als Nominalkonstruktion in diesen eingliedern. Zwischen diesen Möglichkeiten hat der Schreibende oder Redende freie Wahl, er kann Umfang und Form der primären Einheiten, der Gesamtsätze, je nach den Bedürfnissen der Kommunikationssituation und den Ansprüchen der Leser oder Hörer innerhalb sehr weiter Grenzen variieren. Die Gesetzmäßigkeiten der Langue, d.h. die Regeln der Grammatik, lassen ihm einen großen Spielraum.

Wenn wir einen Text wiederum im üblichen Sinne analysieren, gehen wir von den Wörtern oder genauer gesagt von den Morphemen aus und ermitteln, wie sich diese zu einem Satz zusammenfügen; dabei finden wir auf dem entsprechenden Level Einheiten ganz anderer Art. Wir finden die Satzstrukturen der traditionellen Grammatik, also je nach dem Analyseverfahren entweder Kombinationen von Subjekt und Prädikat mit weiteren Ergänzungen oder Strukturen der Form NP + VP oder dann ein Verb als Valenzträger mit den jeweiligen Ergänzungen und etwaigen freien Angaben. Es handelt sich aber immer um eine grammatische Struktur, die verhältnismäßig strengen Regeln unterworfen ist. Der Schreibende oder Redende hat zwar die Möglichkeit, die Grundform für den Gesamtsatz aus einer beschränkten Menge von Strukturen auszuwählen, aber sobald er sich für eine von diesen entschieden hat, besteht keine Wahl mehr, sondern dann ist die Form der einzelnen Bestandteile weitgehend durch grammatische Regeln vorgeschrieben; gemäß der Valenztheorie entscheidet die Wahl des Prädikatsverbs zugleich über die Satzstruktur. Die Einheit 'Satz' in diesem Sinne stellt also eine Angelegenheit der formalen Grammatik dar und ist mithin eine Einheit der Langue, seine Struktur läßt sich in exakten Regeln fassen. Diese Einheit bezeichne ich hier als Satzform, und sie entspricht dem finn. *lause* bzw. dem engl. *clause* insofern, als sie die interne Struktur dieser Gebilde beschreibt.

In einem Textkorpus findet man zwar häufig Fälle, in denen äußerlich, in der Oberflächenstruktur, Gesamtsatz und Satzform zusammenfallen; eine kleine Stichprobe ergab, daß sie im laufenden Text etwa 30 - 40% ausmachen. Das heißt jedoch nicht, daß es sich um denselben Begriff handelte. Auf der Parole-Ebene liegen hier Gesamtsätze vor, aber diese haben, wie alle Einheiten der Sprache, eine interne Struktur auf der Langue-Ebene, die Satzform, und der Zusammenfall betrifft also nur den äußeren Umfang der Einheiten. Ebensooft und noch häufiger enthält ein Gesamtsatz mehrere Satzformen, indem er aus einer übergeordneten Satzform gebildet ist, in der wei-

tere Satzformen als Nebensätze oder satzwertige Konstruktionen eingebettet sind. Gesamtsatz und Satzform verhalten sich also zueinander wie Laut und Phonem oder Wort und Morphem bzw. freies Morphem mit gebundenen Morphemen: Jene konkreten Realisationen der Parole-Ebene sind gemäß einem abstrakten Schema der Langue-Ebene gebildet.⁷

Im laufenden Text bestehen weiter etwa 10% der Gesamtsätze aus Konstruktionen, in denen zwei oder mehrere Satzformen einander nebengeordnet zu einem Ganzen zusammengefügt sind; hier liegt eine Struktur vor, die nur selten auf den unteren Levels vorkommt, eine Struktur nämlich, in der zwei Einheiten von demselben Typ miteinander verbunden werden.

Schließlich bleiben aber im laufenden Text noch gegen 10% der Gesamtsätze übrig, in denen wir nicht Subjekt und Prädikat im Sinne der Schulgrammatik vorfinden, die sich also nicht gemäß den sonstigen Satzformen in Satzglieder zerlegen lassen. Diese Form des Gesamtsatzes ist immerhin so häufig, daß es meines Erachtens nicht gerechtfertigt ist, sie irgendwie als Anomalie abzufer-tigen oder mit einem unspezifizierten Hinweis auf Ellipse außerhalb des gram-matischen Systems zu belassen. Schon früher⁸ habe ich auf diesen Satztyp hingewiesen und vorgeschlagen, daß unter den Grundformen des deutschen Satzes auch eine Kategorie 'eingliedriger Satz' aufgenommen werden sollte, und in diesem Sinne möchte ich auch diesem Typ des Gesamtsatzes eine Satz-form zuschreiben. Das wäre schon deshalb nötig, weil wir für alle Realisations-möglichkeiten der Parole-Ebene eine entsprechende abstrakte Struktur der Langue-Ebene brauchen.

Demnach wären die gängigen Zusammenstellungen der Grundstrukturen der deutschen Sätze⁹ mit einer weiteren Grundform zu ergänzen, die diese 'prä-dikatlosen Sätze' umfassen würde — in dem System von Heringer¹⁰ ist schon diese Möglichkeit in der ersten Regel mit dem Symbol SW vorgesehen, je-doch wird es nicht weiter entwickelt. Es handelt sich meines Erachtens um eine Vermengung der Begriffe Gesamtsatz und Satzform, wenn nur davon gesprochen wird, daß Einzelwörter und Wortgruppen Satzcharakter haben können oder daß sie Satzwert ohne Satzform hätten.¹¹ Dem liegt offenbar eine Auffassung vom Satz oder eine Satzdefinition zugrunde, die nur von einer Kombination von Subjekt und Prädikat bzw. von NP + VP ausgeht. Wenn wir aber von tatsächlich vorliegenden Texten ausgehen, finden wir als primäre grammatische Einheit den Gesamtsatz, der unzweifelhaft immer den-selben 'Satzwert' hat, und zwar ganz abgesehen davon, wie seine interne Struktur gestaltet ist. Und in dieser Hinsicht stellt ein Einwortsatz genauso-

gut einen Gesamtsatz dar wie die sorgfältigst gebaute Periode der gehobenen Prosa.

Jeder Gesamtsatz muß selbstverständlich irgendeine interne Struktur aufweisen, und wenn wir diese ermitteln wollen, d.h. seine Satzform bestimmen, müssen wir in unserem grammatischen System ein Verfahren bereit haben, das uns erlaubt, jedem Gesamtsatz eine Strukturform zuzuweisen. Für die Sätze mit finitem Verb stehen uns Systeme wie z.B. Subjekt, Prädikat, Akkusativobjekt usw., oder VP, NP_n, NP_a usw. zu Gebote. In einem Einwort-satz hat nun das einzige Wort offenbar denselben Status wie die Kerne der sonstigen Satzglieder, so daß wir in einem vollständigen System weiter eine Satzgliedbezeichnung oder ein Symbol für dieses alleinige Satzglied benötigen, unter Umständen könnte man etwa ein NP_x einführen, da hier die verschiedensten Wörter und Formen in Frage kommen.¹²

Sehr oft enthält ein eingliedriger Satz mehrere Wörter. In der Regel bilden sie jedoch zusammen eine Struktur, die wir an anderen Stellen in der Grammatik wiederfinden; meistens handelt es sich um einen substantivischen Kern mit verschiedenen Attributen oder um eine infinite Verbform mit dazugehörigen Ergänzungen. In diesen Fällen ist die Analyse unproblematisch: Das Kernwort des eingliedrigen Satzes ist ein 'alleiniges Satzglied' bzw. ein NP_x, und die weitere Untergliederung ist dieselbe, die wir bei Nominalblöcken oder Infinitivkonstruktionen anwenden. Problematisch bleiben immer noch die von Sandig¹³ gefundenen Schlagzeilentypen, deren Struktur sich nur auf Grund von finiten Satzstrukturen erklären läßt. Sie stellen eindeutig Gesamtsätze im obigen Sinne dar, ihre Satzform entspricht aber nicht der der sonstigen Sätze ohne finites Prädikat. Hier sehe ich noch keinen anderen Ausweg als die an sich unbefriedigende Annahme einer Ellipse: Diesen Gebilden wäre in der Tiefenstruktur eine finite Satzform zuzuschreiben, von der in der Oberflächenstruktur einige sonst obligatorische Bestandteile ausgelassen sind.

Ungewiß bleibt die Zuordnung solcher Gesamtsätze wie z.B. *Guten Morgen!*, denn wir können einen solchen Satz entweder als eingliedrig betrachten, wobei er aus einem substantivischen Kern mit einem Adjektivattribut besteht, oder wir können ihn als Ellipse aus etwa *Ich wünsche dir guten Morgen!* auffassen; da in der Oberflächenstruktur nur ein Glied vorhanden ist, fehlt das Kriterium des Verhältnisses von den Gliedern zueinander, während sich die Kasusform Akkusativ am einfachsten durch die letztere Alternative erklären läßt.

Das Wesentliche in diesem Zusammenhang ist jedoch der Umstand, daß wir jedem Gesamtsatz, der in einer wirklichen Kommunikationssituation geäußert oder niedergeschrieben worden ist, eine Satzform zuzuschreiben haben. Es bleibt ein Problem einer anderen Ebene, wie wir die jeweilige Satzform in Satzglieder und weitere Unterglieder bzw. Satzglieder zweiten Ranges zerlegen; wichtig ist nur, daß unsere Grammatik auch solche Satzmodelle bereithält, die eine angemessene Behandlung der Satzform in den 'unvollständigen Sätzen' der traditionellen Grammatik erlaubt.

Auf der Ebene der *Langue*, d.h. bei der Beschreibung der Kompetenz durch exakte grammatische Regeln, haben wir es demnach auf dem hier behandelten Level mit Satzformen zu tun. Bei der weiteren Gliederung zerlegen sich diese auf den unteren Levels zuerst in Satzglieder, diese dann in Morpheme und diese schließlich in Phoneme. Diese Begriffe bilden eine fortlaufende Serie, und mit diesen Einheiten arbeiten wir in der Regel, wenn wir in abstrakter Form die Struktur einer Sprache ermitteln und beschreiben.

Auf der Ebene der *Parole* wiederum, d.h. bei der Untersuchung der konkreten Manifestationen der Performanz, also der tatsächlich vorhandenen Äußerungen in Form von Laut- oder Graphketten, haben wir es auf dem entsprechenden Level mit Gesamtsätzen zu tun. In diesen liegen auf einem unteren Level Wörter vor, die sich durch Permutation, Substitution und Ergänzung von weiteren möglichen Bestandteilen als feste Einheiten erweisen¹⁴; auf den untersten Levels bestehen dann Silben und Laute als physiologisch bedingte kleinste Hervorbringungseinheiten. Diese Begriffe stellen eine Serie von konkreten Gestalten dar, die wir bei der Beobachtung des aktuellen Sprechens primär vorfinden. Sie bilden das einzige empirisch feststellbare Tatsachenmaterial, auf dem die linguistische Forschung basiert. Die oben erwähnten abstrakten Begriffe sind ausschließlich Ergebnisse einer wissenschaftlichen Analyse dieses Primärmaterials.

Auf dem untersten Level ist diese Begriffsdistinktion in voller Schärfe längst Allgemeingut geworden: Wir operieren auf der einen Seite mit den abstrakten Phonemen als Bestandteile der *Langue* und Einheiten der Kompetenz, und auf der anderen Seite finden wir als ihre Realisationen im konkreten Text Sprachlaute, die erst durch den Forscher in Allophone und Phoneme gruppiert werden. Auf dem Level des Satzes liegt meines Erachtens eine entsprechende Dualität vor: Bei den grammatischen Strukturregeln operieren wir mit Satzformen, die in derselben Weise abstrakte Gegebenheiten sind, Schemata, nach denen konkrete Sätze beim Sprechen gebildet werden;

sie sind Bestandteile der Kompetenz. Die konkreten Realisationen der Satzformen bilden wiederum Gesamtsätze im obigen Sinne, und diese sind die primären Bestandteile eines wirklich gesprochenen oder geschriebenen Textes; sie stellen die konkrete Gestalt einer Äußerung dar, die der Redende oder Schreibende als gedankliche Einheit formuliert hat.

Der Parallelismus zum untersten Level ist aber nicht vollständig, indem auf dem Satzlevel keine eindeutige Entsprechung zwischen Gesamtsatz und Satzform besteht. Zwar weist jeder Gesamtsatz irgendeine Satzform auf, wie es in der obigen Diskussion auch für die "Nominalsätze" und "unvollständigen Sätze" der traditionellen Grammatik gezeigt wurde, aber er kann ebenso gut mehrere Satzformen enthalten. Die bekannte Form der Unterordnung, bei der eine oder mehrere Satzformen als Nebensätze oder satzwertige Konstruktionen in einer übergeordneten Satzform eingebettet werden, findet noch Entsprechungen auf dem morphematischen Level. Aber es gibt außerdem die Möglichkeit, daß der Schreibende oder Redende zwei oder mehrere Satzformen einander nebengeordnet zu einem Gesamtsatz verbindet, wobei man von einer Einbettung höchstens in dem Falle sprechen kann, daß gemeinsame Satzglieder eingespart werden. Diese Struktur einer formlosen Nebeneinanderreihung von Einheiten desselben Ranges findet kaum Entsprechungen auf den unteren Levels. Aber auch in diesen Fällen handelt es sich darum, daß dem Schreibenden oder Redenden abstrakte Schemata oder Analogiemuster, d.h. Satzformen vorschweben, gemäß denen er seine konkreten Gesamtsätze realisiert.

Nach dieser Präzisierung der Begriffe entfällt die Problematik von dem "Satzwert" der einwortigen Äußerungen und solcher Wortketten, die keine finite Verbform aufweisen. Als gegenstandslos erweist sich auch die weitverbreitete Auffassung, daß erst das finite Verb einer Wortkette die Aussagekraft gebe.¹⁵ Es sollte doch keinem Zweifel unterliegen, daß Äußerungen wie z.B. *Hier jemand zugestiegen?* oder *Hamburg-Altona, alles aussteigen!* den gleichen kommunikativen Effekt wie etwaige 'vollständige' Sätze erzielen. Und demgemäß sind sie einwandfreie Gesamtsätze mit genauso gutem Recht wie diese. Zum finiten Prädikat gehören zwar Tempus- und Modusmorpheme, deren Semantik die zeitliche Einordnung der Ereignisse und ihre subjektive Einschätzung seitens des Sprechenden betrifft und also nicht so sehr der Handlung allein, sondern viel eher dem im ganzen Satz ausgedrückten Sachverhalt zukommt. Aber die "Aussagekraft" wird nicht ausschließlich mit diesen Momenten verbunden sein, und in eingliedrigen Sätzen

vom erwähnten Typ werden diese Momente unterdrückt, weil sie in der gegebenen Kommunikationssituation irrelevant bzw. selbstverständlich sind, so daß es ganz unnötig ist, sie in der Realisation durch konkrete Gestalten auszudrücken. Die Aussagekraft ist vielmehr als ein Umstand zu betrachten, der gerade erst bei der Realisierung einer abstrakten Formantienkette in konkrete Lautgestalt und mit der Akzentuierung der lebendigen Rede hinzukommt. Dies sind wiederum Momente, die nur einem konkreten Gesamtsatz zukommen, die aber auch jedem wirklichen Gesamtsatz eigen sind, und zwar ganz unabhängig davon, ob er ein finites Prädikat enthält oder nicht. Satzwert und Aussagekraft gehören also zum realisierten Gesamtsatz und stellen Gegebenheiten der Parole-Ebene dar; in den abstrakten Satzformen der Langue-Ebene können sie nicht mit einzelnen Morphemen verbunden werden.

Der herkömmliche Satzbegriff der deutschen Grammatik ist also zwitterhaft, da er in sich Bestandteile von zwei grundverschiedenen Ebenen vereint. Wenn man bisher meistens versucht hat, auf beide Seiten Rücksicht zu nehmen, ist man oft in Widersprüche geraten. Und dies dürfte in der Tat unvermeidbar sein, solange man nicht einsieht, daß dabei Unvereinbares zusammengeschlagen wird. Für eine konsequente Behandlung der grammatischen Gegebenheiten wird es unumgänglich sein, die beiden einschlägigen Begriffe scharf zu trennen.

Als primäre Einheit der Textkonstitution ist der 'Satz' ein Gesamtsatz im obigen Sinne. Dabei handelt es sich um eine Kategorie der Parole-Ebene, die immer eine konkrete Gestalt hat; mit dem Gesamtsatz sind die Aussagekraft und weitere Momente der kommunikativen Performanz verbunden. Sein äußerer Umfang und seine Gesamtstruktur sind relativ unabhängig von den Regeln der Grammatik, der Schreibende oder Redende kann die passende Satzform frei aus den Grundstrukturen auswählen und auch auf verschiedene Weise mehrere Satzformen verbinden; dabei sind die Faktoren der jeweiligen außersprachlichen Kommunikationssituation entscheidend.

Als Bestandteil des grammatischen Regelsystems ist der 'Satz' wiederum eine Satzform im obigen Sinne, und zwar als ein Oberbegriff, der die einzelnen Grundstrukturen der deutschen Sätze umfaßt. Hier handelt es sich um eine Kategorie der Langue-Ebene, die zur Kompetenz des Sprechers gehört und die Struktur der Äußerung sowie die Form ihrer einzelnen Bestandteile regelt. Sie ist nur eine abstrakte Formkategorie, die erst im jeweiligen Redeakt realisiert wird, und zwar als Hauptsatz oder Teilsatz, als Gliedsatz oder

satzwertige Konstruktion je nachdem, wie die tragende Satzform es verlangt, die der Sprecher für die Gestaltung des Gesamtsatzes gewählt hat.

Anmerkungen

- 1 Sandig, Barbara: Syntaktische Typologie der Schlagzeile. Linguistische Reihe 6. München 1971. S. 20 - 59.
- 2 Heringer, Hans-Jürgen: Theorie der deutschen Syntax. Linguistische Reihe 1. München 1970. S. 105 - 114.
- 3 Glinz, Hans: Die innere Form des Deutschen. Bern ¹1952.
- 4 Glinz, ebd., passim.
- 5 Helbig, Gerhard – Schenkel, Wolfgang: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig 1969. S. 9 - 55. Vgl. auch Helbig, Gerhard – Buscha, Joachim: Deutsche Grammatik. Leipzig 1972.
- 6 Gardiner, Alan: The Theory of Speech and Language. Oxford ²1951. Vgl. auch Lindgren, Kaj B.: Morphem – Wort – Wortart – Satzglied. In: Wirkendes Wort 1967:4, S. 217 - 228.
- 7 Vgl. Lindgren, ebd., S. 218 - 221.
- 8 Lindgren, ebd., S. 223.
- 9 Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Der Große Duden 4. Mannheim ²1966. S. 504 - 507. Schulz, Dora – Griesbach, Heinz: Grammatik der deutschen Sprache. München ⁸1970. S. 372 - 382. Helbig, Gerhard – Buscha, Joachim: Deutsche Grammatik. Leipzig 1972. S. 554 - 558.
- 10 Heringer, Hans-Jürgen: Theorie der deutschen Syntax. Linguistische Reihe 1. München 1970. S. 101.
- 11 So z.B. Jung, Walter: Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig 1966. S. 2, 387 f. Ähnlich Griesbach, H. – Schulz, D.: Grammatik der deutschen Sprache. München ¹1960. S. 293.
- 12 Lindgren, Kaj B.: Morphem – Wort – Wortart – Satzglied. In: Wirkendes Wort 1967:4. S. 223, dort mit X bezeichnet.
- 13 Sandig, Barbara: Syntaktische Typologie der Schlagzeile. Linguistische Reihe 6. München 1971. S. 71 - 89, 97 - 101.

- 14 Hier wird von einigen Zweifelsfällen abgesehen, wie z.B. Orthographie der “trennbaren” Verben, Wortgruppen wie *auf Grund von* u.ä. Als Wort in diesem Sinne gilt jeder Bestandteil einer Äußerung, der sich – auch bei Umformungen – mit anderen Bestandteilen des Satzes permutieren oder durch Ergänzung weiterer Wörter von diesen trennen läßt.
- 15 So z.B. Erben, Johannes: Deutsche Grammatik. Fischer Bücherei 904. Hamburg 1968. S. 41, 45. Jung, Walter: Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig 1966. S. 9, 33.